

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Kopp: Ein Pfarrerleben nach dem großen Kriege.

„Gott mit uns!“

„Gott verläßt mich nicht,

„Wenn der Mast auch bricht!“

„Gretchen ist mein Liebchen,

„Und ich bin ihr Schatz,

„Rauch ich nicht mein Piepchen,

„Geb ich ihr 'nen Schmatz!“

usw. — — —

Wie lange noch, und das Erbauen von Schiffen in der von mir geschilderten Weise gehört der Vergangenheit an, kein Schiffsbaumeister wird sie mehr kennen und nur lächelnden Mundes von etwas Veraltetem sprechen. Denn immermehr schwinden in der Mark die Wälder, aus denen man das Bauholz zum Bau der Schiffe bezog und immermehr verdrängt das Eisen das Holz, gleichwie der Dampf das Segel verdrängt hat.

Die Bilder, welche man in den Wohnungen der Schiffer, sowie in den Kajütten an Bord findet und welche ein in voller Fahrt befindliches Segelschiff (gewöhnlich einen Deckkahn) darstellen, wo auf dem Steuermandsstand mindestens 3 Mann sich gegen das Faulholz legen und so einen Gegendruck gegen den Druck, welchen das Wasser auf die Steuerdiele bewirkt, ausüben, wo ferner noch mindestens 3 Mann in der Kaffe stehen und Segel und Schiff beobachten, diese Bilder werden der zukünftigen Generation etwas Unmögliches darstellen. Und dabei zeigen diese Bilder nicht nur einfache, nackte Wirklichkeit, sondern einen typischen Charakter von dem einstigen Leben und Treiben auf den Gewässern unserer Mark.

Ein Pfarrerleben nach dem großen Kriege.

Nach alten Pfarrakten erzählt von

Kopp.

Pfarrer zu Kuhdorf in der Prignitz.

Die Wittstocker Schlacht im Jahre 1636 war geschlagen. Die Kaiserlichen mußten flüchten, doch plündernd und sengend zogen ihre Haufen durch unsere Prignitz, und die Schwedischen habens nicht besser getrieben; am schlimmsten aber von allen die marodierenden Kriegsknechte, die einzeln oder truppweise gleich wilden Raubtieren nach Beute spähend ihrem unheimlichen Räuberhandwerk nachgingen. Und was Menschen verschonten, das schlug der Würgengel der Pest. Über den Ort Kuhdorf, ehemals Kurdsdorf geheißen, der eben noch 29 Bauern

gezählt hatte, breitete sich die Stille des Todes. Der Pastor Gabriel Molzfeldt starb an der Pest im Jahre 1638, und zwölf Jahre lang lag der Ort verlassen da, kein menschliches Wesen hauste auf den Trümmerstätten der Bauernhöfe und des Rittersitzes, als — der Überlieferung nach — ein alter Knecht, der in einer Ecke des schwer zugänglichen Kirchensbodens sein Lager aufgeschlagen hatte. Denn, wenn auch zerschossen und arg beschädigt, so ragten doch noch fest und trotzig die gewaltigen Mauern des alten wehrhaften Gotteshauses, das einst vor mehr denn 400 Jahren die ersten deutschen Ansiedler der heiligen Anna*) zu Ehren und sich selbst zum Schutz erbaut hatten, über dem verödeten Ort, ein Wahrzeichen alter Zeit, wie ein Wächter der Toten und ein Mahner, das Zerfallene wieder aufzurichten.

Die Friedensglocken klangen durch die Lande; Paul Gerhardt sang:

Gott Lob, nun ist erschollen
 Das edle Fried- und Freudenwort,
 Daß nunmehr ruhen sollen
 Die Spieß und Schwerter und ihr Mord.
 Wohlauf! So nimm nun wieder
 Dein Saitenspiel hervor,
 O Deutschland, und sing Lieder
 Im vollen höheren Chor!

Aber in Kuhsdorf war keiner übriggeblieben, der ein Friedensfest hätte feiern können. Die Bewohner tot, vom Feinde oder von der Pest erwürgt, oder geflüchtet, in alle Winde zerstreut.

Da wagte sich Viktor von Quitzow, Erbherr von Kuhsdorf und Bullendorf, im Jahre 1650 wieder aus dem Havellande, seinem Zufluchtsort, in die alte Heimat. Doch unsanft begrüßte ihn auf der verwilderten Feldmark ein Rudel wilder Hunde, vor dem er sich auf eine Weide am Wege rettete. Doch der von Quitzow kam wieder und brachte Leute mit; er baute sich ein Haus, bescheidener als das alte und nicht an der alten Stelle, in Bullendorf, sondern unweit der Kirche an der Dorfstraße von Kuhsdorf.

So kamen auch etliche Hofwirte wieder in den wüsten Ort. Nach drei Jahren wurde in dem alten Gotteshaus zuerst wieder Gottesdienst gehalten, von dem Prediger Andreas Bremer von Garz, der alle 14 Tage kam und auch etwa nötige Amtshandlungen verrichtete.

Der Candidatus Theologiae Joachim Stargardt war dazumal 30 Jahre alt. Er war wohl ein Havelländer, hatte in Frankfurt an der Oder oder in Wittenberg in den letzten Kriegsjahren studiert und mußte sich nun in der Schule der Geduld üben, bis sich auch für ihn eine Pfarrstelle fände. Als er ludimoderator und Kantor in Friesack war,

*) Der Kirchenacker hieß noch lange das Lehen St. Annä.

vernahm er, daß die Kuhsdorfer Pfarre wieder aufs neue sollte eingerichtet werden, und wandte sich bittlich an Herrn Viktor von Quitzow, der ihn „auf guter Leute Rekommodation“ auch vocierte.

Es war im Jahre 1653, als Stargardt sein Amt antrat. Auf dem Pfarrhofs stand nur ein „klein enges Spiekerlein“ (Speicherlein), in dem er sich mit seiner jungen Ehefrau und den Kindern, mit denen die Ehe gesegnet ward, etliche Jahre „beschwerlich behelfen mußte.“ So große Mühe sich beide, Pastor und Patron, auch um die Hebung des Ortes geben mochten, es ging doch nur recht langsam voran.

Hatte ehemals der Pfarrer von Dienstgeldern, Pacht, Zehnten und Akzidenzien sorgenfrei leben können, so war auf all dies jetzt wenig oder garnicht zu rechnen, da das Dorf zum größten Teil wüst lag und noch im Jahre 1662 nur sieben Bauern vorhanden waren, die auch kaum die Hälfte ihres Ackers bestellen konnten, da allerorten Holz und Busch gewachsen war und es an Arbeitskräften fehlte, den Acker wieder urbar zu machen. Der Pfarrer mußte selbst, so gut es ging, wirtschaften, tauschte zu dem Zweck einen der Pfarre dienstpflchtigen wüsten Hof gegen einen dem Rittergut gehörigen, ihm bequemer gelegenen aus und nährte sich schlecht und recht von der Hände Arbeit, verwaltete treulich daneben sein geistliches Amt, das ihm freilich wenig genug eintrug.

Ein Pfarrhaus war notwendig, das war allen klar, aber woher das Geld dazu nehmen? Der Patron hatte nichts, die Gemeinde ebenso wenig, die Kirche besaß freilich 14 Thaler 10 Groschen, aber der Kirchenacker lag ungenutzt. Da erlangte der Patron von der Kurfürstlichen Regierung die Genehmigung, etwas zu „kolligieren.“

So begab sich denn der Prediger Joachim Stargardt und sein Knecht Michael Stavenow auf die Reise. Zum Okulimarkt 1661 fand sich Gelegenheit nach Perleberg. Von da wandten sie sich durchs Mecklenburgische nach Lübeck. Ein günstiger Zufall hat uns einen Brief erhalten, den er von hier an seine daheim gebliebene Enehälfte sandte:

„Meinen hertzlichen Grus zuvor sampt leibes undt der Seelen Wolergehen, Hertzgeliebtes Kindt, gebe ich euch freundlich zu vernehmen, dass ich mich jetzo annoch mit guter leibes gesundtheit Gott Lob aufhalte und noch wol bis Palm-Sonntage verharren möchte, weil es allhier etwas langsam zugehet; denn man muss oft die Leute überlaufen, es sindt viele Prediger aus Pommern hier, die auch etwas sammeln, also gehet es etwas sparsam zu. Jedoch muss man das beste von dem lieben Gotte hoffen, der noch gute christliche Herzen erwecken wird. Grämet euch, hertzliebes Kindt, um mich nicht, mir gehet es, dem allerhöchsten Gotte sei lob undt Ehre, noch wol, zu dem betet ohn unterlaß mit unsern lieben Kindern fleissig, wie ich auch thun will, so wird Er seine gnädiger Augen mit väterlicher Hülfe stets zu uns wenden. Ich will mich, geliebts Gott, von hier auf Hamburgh machen; der Höchste gehe vor mir her undt befördere

zu allem guten meine Verrichtung. Saget Paul Stavenowen, dass auch sein Sohn Michel noch gesundt sey, undt dass ich Ihn bitten lasse, fleissig die Verfertigung des Hauses zu befördern, denn ich nicht eigentlich wissen kann meine wiederkunft. Ich habe hier eine freye Herberge, da ich nichts vertzehren darf und wird der liebe Gott noch ferner Rath schaffen. Saget Merten, dass er ja fleissig den Ackerbaw fortsetze, wotzu der Höchste Vater seinen gnädigen Segen verleihen wolle. Ihr könnet auch, liebes Kindt, den Juncker und die Fraw von mir freundlich grüssen und Ihnen meinen Zustandt erinnern. Von Hamburgh ab will ich selber an Ihn schreiben. So in Amptsgeschäften etwas zu verrichten wäre, könnet Ihr Herrn Paulum zu Kubier darum ersuchen lassen durch einen von den Gotteshausleuten. Ich wollte Ihn selber in dem Perlebergischen Marchte darum ersuchet haben, könnte Ihn aber nicht antreffen, reisete deshalb fort. Hans Böncken gab ich meine Stieffeln und eilf groschen, hoffe, er wird Sie zu euch gebracht haben. Ich übersende euch auch eingeschlossen einen Ducaten, wenn Ihr ja was auszugeben hettet. Nun im übrigen Befehle Ich Sie in Gottes gnädigen Schirm sampt alle dem Unsrigen.

Lübeck, am 29ten Martii Anno 1661.

Joach. Stargardt
m ppria

In Hamburg hat der brave Stargardt nur sechs Taler erhalten. So vertraute er sich denn mit seinem Knecht einem Segelschiff an, das sie nach Amsterdam brachte. Aber die reichen Niederländer scheinen auch nicht allzuviel für Kuhsdorf übrig gehabt zu haben, und das wenige schmolz durch die Reisekosten zusammen. Durch die Niederlande gings auf dem Landwege nach Westfalen, ins Münsterische, nach Friesland, nach der Grafschaft Oldenburg, wo ihm der Graf vier Kreuztaler gab, dann über Bremen, das Lüneburger Land, durch die Altmark nach Hause.

Schade, daß wir über diese interessante Reise, die wohl etwa ein Jahr gedauert hat, keine genaueren Berichte haben.

Zu Hause angekommen, begab sich der Prediger mit seinem getreuen Begleiter alsogleich auf den Hof des Herrn von Quitzow; dort wurde unter Hinzuziehung der beiden Gotteshausleute (Kirchenvorsteher) das Geld gezählt. Michel bekam als Lohn 4 Dukaten. Es verblieben 45 Taler.

Im Besitz dieses Schatzes ward nun nicht länger gezögert, das Pfarrhaus zu bauen, worauf „folgende Kosten und nötige Mittel angewandt“ (laut Kirchenrechnung von 1664):

- 1) Das Pfarrhaus, was das Zimmern, Decken und das Bodenwindellohn in der Stube und in der Kammer, wie auch das Bier, so dabei ausgetrunken, ohne

- das Holz, welches der Herr Patron dazu gegeben und ohne das Speisen, so die geringen Einwohner oder Bauerleute über sich genommen, samt den Fuhren, Handreichung und Wändekleiben 20 Tlr. 15 Gr.
- 2) Acht Schock Schöffe (Schilfrohr?) zum Pfarrhaus, in Kubier gekauft, das Schock zu 12 Gr. 4 „
- 3) Dem Tischler für die Türen Riegel, Fensterrahmen, wie auch dem Schmiede für Türklinken und Hespens, insgesamt zu machen gegeben 5 „
- 4) Dem Glaser für die Fenster zu machen geben müssen 4 „ 13 „
- 5) Dem Töpfer für die Kacheln und die dazu gehörigen Mauer- und Ziegelsteine und für den Ofen zu setzen gegeben 7 „ 9 „
- 6) Dem Maurer für die Stube und Kammer auszuweißen für Kalk und Schwarz-Butten (?) gegeben 1 „ 12 „
- In Summa, was auf das Pfarrhaus gegangen . . . 43 Tlr. 1 Gr.

O quae mutatio rerum! möchte mancher seufzen, wenn er damit heutige Baurechnungen vergleicht. Daß man dem Glaser soviel hat geben müssen, scheint den guten Pfarrer nicht wenig gewurmt zu haben. Aus der Rechnung können wir uns ein Bild von dem Pfarrhaus machen, das freilich recht kümmerlich ausfällt; ein niedriges strohgedecktes Häuschen von Fachwerk, 2 Fenster in der Front, vorn neben dem kleinen Hausflur eine Stube, hinten eine Kammer und die Küche mit einem Herd unter dem offenen Rauchfang; der Fußboden der einzigen Wohnstube von gestampftem Lehm. (Erst nach einer Reihe von Jahren wurden statt dessen Flursteine gelegt.)

In diesem bescheidenen Häuschen hat Stargardt mit den Seinen noch 42 Jahre gelebt. Raum ist in der kleinsten Hütte für ein genügsam Menschenkind.

Nach und nach bis 1680 entstanden auf dem Pfarrgehöft ein Backofen „von eitel Mauersteinen“, eine Scheune, ein Viehstall; was noch die Summe von 41 Tlr., 21 Gr., 6 Pfg. verschlang.

Von der Schwedennot der 70er Jahre, die doch gewiß unsere Prignitz nicht unberührt gelassen hat, erfahren wir leider nichts. Zu bedauern ist, daß aus Stargardts Zeit kein Kirchenbuch mehr vorhanden ist, er hat es gewiß treu und gewissenhaft geführt, und bei seiner mittheilsamen Art wäre gewiß manch Interessantes darin zu lesen. Stargardts Handschrift zu lesen, ist übrigens eine Freude, was man von der seiner Zeitgenossen nicht gerade behaupten kann. Es ist keine flüssige, ausgeschriebene Hand, sondern er malt eigentlich mehr Buchstaben neben Buchstaben, aber gerade dadurch wird eine erfreuliche Lesbarkeit erzielt.

Ein Menschenalter fast war unser Stargardt hier, als sein Patron, Herr Viktor von Quitzow starb. Er hat viel für unsern Ort getan, freilich hat ers nicht mehr erlebt, daß die Kirche in einen einigermaßen würdigen Zustand versetzt wurde. Es war soviel zu tun; und es fehlte an Geld. In seiner Familie wurde ein kleiner silberner Becher in Ehren gehalten, den er, wenn es ihm an Geld gebrach, nach der Stadt schickte und für einen Taler versetzte, aber sobald er wieder Geld hatte, einlöste.

Achatz Albrecht von Quitzow hieß der neue Herr. Die Zeiten wurden mählich besser, die Einwohnerzahl hob sich. Auf einem losen Blatt finden sich die im Jahre 1690 in Kuhsdorf Geborenen, es sind neun, was schon auf eine der heutigen etwa entsprechende Seelenzahl (200) schließen läßt. Herr Achatz Albrecht griff alsbald die hochnötige Wiederherstellung des Gotteshauses an, vielleicht daß ihm seine Eheliebste Ursula Hedwig geb. von Linstau etwas Geld in die Ehe brachte.

Um diese Zeit starb Stargards treue Gattin, die 30 Jahre lang Frend und Leid mit ihm geteilt hatte. Er hat nachmals sich wieder verheiratet. Näheres wissen wir bei dem Mangel an Kirchenbüchern aus jener Zeit nicht; nur soviel, daß ihm in zweiter Ehe ein Sohn geboren ward, der nach dem Herrn von Quitzow, seinem Taufpaten, den Namen Achatz erhielt. Doch ist dieser Achatz Stargardt nicht hoch hinausgekommen in der Welt. Er hat das ehrsame Schneiderhandwerk erlernt und ist in jungen Jahren, noch unbeweibt, gestorben, im Jahre 1716, wie das Kirchenbuch besagt, seines Alters 28 Jahr und 12 Wochen. Seine Mutter aber hat noch den dritten Nachfolger ihres sel. Mannes erlebt und ist erst 1741 im Alter von 87 Jahren hier gestorben.

Doch zurück zu Joachim Stargardt! Im Anfang der 80er Jahre ward ihm die Verwaltung der Mesendorfer Kirchengemeinde, einer mater vagans übertragen, die bis dahin von Pankow aus vikariert worden war. Die Einkünfte aus Mesendorf waren nicht bedeutend, aber es war doch eine Verbesserung. Schon vor dem großen Kriege hatte Mesendorf eine Zeitlang zu Kuhsdorf gehört.

Es war am Sonntag Invocavit des Jahres 1685. Da mochte Stargardt wohl meinen, daß seines Bleibens nicht allzulange mehr sein werde, er griff zur Feder und setzte ein Memoriale necessarium auf. Nach einer etwas weitschweifigen Einleitung, in der er die Rückkehr der Juden aus dem siebenzigjährigen Elend und Gefängnis Babilonis, den Wiederaufbau des verwüsteten Zion und den Tempelbau mit der Rückkehr der Bewohner Kuhsdorfs, dem Wiederaufbau ihrer Häuser und der Wiederherstellung der Kirche in Beziehung setzt, wobei er in aller Bescheidenheit seinem Patron die Rolle Serubabels, sich, dem Pastor, aber die des Propheten Haggai zuzuweisen geneigt ist, rühmt er die aufopfernde Tätigkeit des Herrn von Quitzow, hebt auch dankbar hervor, daß er ihm selbst und den Seinen „viel Liebes und Gutes erzeiget, son-

derlich in seinem betrübten Wittibenstande ihn gespeiset und getränkt“; und wünscht, daß „Gott der Herr nach seiner getanen Verheißung mit herrlichem, kräftigem und hilfreichem Trost in Kreuz, Anfechtung, Schwachheit und Traurigkeit, so bei frommen Kindern Gottes nicht nachbleibet, mit Vermehrung ihres hochadligen Geschlechts, mit reichlicher Benedeiung dero Einkommen, Mitteln, Vieh, Äckern, Hab und Gütern in gewünschtem guten Frieden und langem christlichen Leben an Leib und Seele gnädiglich remunieren und ersetzen wolle, also daß er ihn wie den Beförderer des anderen Tempelbaues, den Serubabel, als einen Petschaftsring lieb und auserwählt halten möge.“

Dann führt das Memoriale die in letzter Zeit an Kirche und Turm ausgeführten Arbeiten auf (die Kirchenkassenrechnung gibt noch genaueren Aufschluß darüber). Es muß bis dahin in der Kirche greulich ausgesehen haben. Für 239 Taler 18 Groschen hatte man dann alles einigermaßen instand gesetzt, das Dach gedeckt, Decken und Treppen, Bänke und Fenster wiederhergestellt, auch die schadhafte Mauern ausgebessert.

Sodann enthält das Schriftstück eine Aufstellung der „priesterlichen Intradem“, zuerst der Stolgebühren, wobei aber bemerkt wird, daß Blutarme und ganz unvermögende Leute um Gotteswillen, der es dem Prediger in anderer Weise restituieren wird, mitleidig hierin übersehen werden müssen; dann der Zehnten von Roggen, Gerste, Buchweizen, Erbsen, Wicken, Flachs und Lämmern. Den Roggenzehnten muß sich der Pfarrer selber einholen, nachdem er jede ihm zufallende 30. Mandel mit einem Strauch bezeichnet hat; allein den Sommerzehnten muß ihm jeder in seine Scheune bringen und bekommt dafür einen Trunk Bier, „so gut es der Prediger hat.“ Wenn nun die ganze Ernte geschehen, gibt der Prediger nach jetzigem Zustande, weil er wegen des noch zum teil bewachsenen und unbrauchbaren Ackers den Zehent nicht völlig erlangen kann, wie es der Herr Patronus weise geordnet, eine Tonne Bier; vor diesem ist es ein Faß von 1½ Tonnen gewesen.“

In den Kuhsdorfer Kirchenrechnungen hat bis in die neuste Zeit hinein das „Bier, so dabei ausgetrunken“, eine große Rolle gespielt.

Das Jahrhundert, das über unser Vaterland so Schweres gebracht hat, ging zu Ende, ein neues stieg empor, mit ihm das junge Königreich Preußen; aber immer noch waltete Herr Joachim Stargardt seines Pfarramts in Kuhdorf. Seine Handschrift läßt nun zwar die alte Klarheit vermissen, aber sorgfältig hat er noch die Kirchenkassenrechnungen bis 1705 geführt. Freilich ward ihm die sonntägliche Predigt im Filial recht beschwerlich, wenigstens beschwerten sich die Herren von Platen in Mesendorf darüber, daß er sein Amt nicht mehr recht versehe, und wollten den Pastor in dem etwas entfernter gelegenen Reckenthin mit der Versorgung von Mesendorf betraut wissen. Der Grund für diese scheinbare Besorgnis um das geistliche Wohl der Mesendorfer Gemeinde

war aber vielmehr der, daß sie sich rechtzeitig allen Verpflichtungen Kuhsdorf gegenüber entziehen wollten; denn es stellte sich die Notwendigkeit heraus, dem alternden Pfarrer eine jüngere Kraft cum spe succedendi zur Seite zu stellen und zugleich an Stelle des dürftigen Pfarrhauses ein neues zu bauen; denn das im Jahre 1663 errichtete war doch eben nur ein Notbau gewesen. Schließlich wurde auch den Platens gestattet, sich einen andern Pastor zu wählen, aber sie mußten dem alten Stargardt, so lange er noch lebte, den vierten Teil der Mesendorfer Pfarreeinkünfte geben, auch zum Pfarrhausbau in Kuhsdorf den vierten Teil beitragen. Gegen diese letztere Bestimmung suchten sie sich, freilich vergebens, mit allen Mitteln zu wehren, immer neue Gründe hervorsuchend, ja schließlich mit der verleumderischen Behauptung, daß die seiner Zeit von Stargardt gesammelten Gelder, 100 Tlr., von Viktor von Quitzow für sich verbraucht seien.

Inzwischen aber, im Jahre 1706, ehe diese unerquicklichen Streitigkeiten beigelegt wurden, war Joachim Stargardt, der an ihnen keinen tätigen Anteil mehr genommen hatte, heimgegangen, im 84. Jahr seines Lebens, nachdem er 53 Jahre in Kuhsdorf seines Amtes gewaltet hatte. Kein Grabstein, keine Inschrift bezeichnet sein Grab, das er nach altem Brauch neben seiner Kanzel gefunden hat.

Familiengeschichtliche Aufzeichnungen in einer alten Hauspostille.

Von
G. Steinhardt.

In der Familie des Seifenfabrikanten Müller in Treuenbrietzen hat sich eine alte Hauspostille vererbt, deren Inhalt in zwei Abteilungen getrennt ist. Das Titelblatt zur ersten Abteilung fehlt; der Titel des zweiten Teils lautet:

Postilla

oder

Auslegung der Evangelien / auf die fürnembste Fest und Feyer Tage, so des gantzen Jahrs in der Gemein Gottes abgelesen und erklet worden /

Gepredigt

durch Weilandt den Ehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn Martirum Chemnitium / der Heiligen Schrifft Doktorn / und der Heiligen Kirchen zu Braunschweig Superintendenten.

(Bild des Martin Chemnitz)*

*) Martin Chemnitz wurde im Jahre 1522 in Treuenbrietzen geboren. Abriß seiner Lebensgeschichte in Pischou, Urkundliche Geschichte der Stadt Treuenbrietzen.